

# Radfahrerermorde

(Leseprobe)

Einen Blutfleck, nur oberflächlich von der Polizei beseitigt, erkenne ich noch deutlich von meinem Fenster aus auf dem Pflaster des Gehwegs gegenüber. Als ein Anwohner den Radfahrer kurz vor Mitternacht dort liegend vorfand und die Feuerwehr alarmierte, war es schon zu spät. So wurde in den Tagen danach in der Presse berichtet. Keine verwertbaren Spuren, kein erkennbares Motiv. Niemand wusste zu diesem Zeitpunkt, dass er nur einer von vielen sein würde.

Eine Woche später ein ähnliches Szenario: Nicht weit von hier auf einer Brücke. Am Geländer hatte er sich noch hoch gezogen, denn man entdeckte ihn mit den Händen daran geklammert. Wieder waren es mehrere Stichverletzungen, die zum Ableben führten. Wieder war es ein jüngerer Mann.

Ratlos seien die Ermittler konnte man in der Zeitung lesen. Und dass sich die Kausalität der Fälle in der Todesursache und dem gleichen fahrbaren Untersatz des Opfers erschöpften. Vielleicht noch in der Uhrzeit des Geschehens, die, was eingeräumt wurde, aber nur bedingt eine Rolle zu spielen scheint.

Ungefähr vierzehn Tage danach fand ein Autofahrer eine Frau - fast auf der Mitte einer Kreuzung. Zwar mit Ampeln gesichert, aber dennoch nicht gerade viel befahren. Sie lag zusammen gekrümmt und blutend neben ihrem Mountainbike. Von einer schwarzen Maske sprach sie angeblich noch, bevor sie ins Koma fiel. Die Polizei sei verwundert, hieß es im Radio, dass es durchaus Parallelen zu den vorherigen Morden gäbe, aber der Tatort in einer gänzlich anderen Gegend läge. Doch man verspräche sich einiges von den Aussagen des Opfers. Dass dies ein Trugschluss war, erfuhr ich aus dem Fernsehen, wo die Sache an sich und auch die Beerdigung in einem Boulevardmagazin dokumentiert wurde.

Dann hatte einer Glück. Er radelte eines Abends ohne Licht und auf dem Gehsteig. Doch konnte das Mädchen, das er dabei angefahren und sogar noch mit „Pass doch auf, du dummes Ding!“ beschimpft hatte, bevor er unbekümmert weiterfuhr, die Person in Umrissen beschreiben, die den Radfahrer wenige Meter von ihr niederstreckte. Ermittler befragten sie im Krankenhaus, wo ihr aus dem Unfall resultierende Beckenbruch behandelt wurde. Und sagten dem Kind, dass durch ihre Hilfeschreie ein Menschenleben gerettet werden konnte.

Doch brauchbare Erkenntnisse kamen dabei nicht zu Tage. Auch nicht, als die Kleine sich dazu äußerte. Ein Mann, ganz in schwarz, mit verhülltem Gesicht sei es gewesen: So einen Schutz, wie ihn Ski- oder Motorradfahrer tragen, hatte er über den Kopf gezogen.

Spuren? Fehlanzeige!

Ein Messer als Tatwaffe. Keinerlei fremde DNA.

Als ich das las, wunderte ich mich doch, dass es scheinbar gelingen kann, ein Gewaltverbrechen auszuüben ohne jeglichen Identitätshinweis zu hinterlassen. Trotz aller Möglichkeiten, die es heutzutage gibt, bleibt der Täter ein Phantom.

Überdurchschnittlich intelligent? Absolut vorsichtig? Penibel geplant?

Der Polizeisprecher sagte auf einer Pressekonferenz, der auch Vertreter der führenden Parteien beiwohnten, dass die Angegriffenen nach Sachlage nur zufällig ausgewählt sein

können. Alles andere sei unlogisch. Kein Opfer hätte je etwas mit den anderen zu tun gehabt und keiner ihrer Wege sei im voraus absehbar gewesen. Dieser Tatsache lägen die Schilderungen der Personen aus dem Umfeld der Geschädigten zu Grunde.

Es schnürte mir die Kehle zu, wenn ich darüber nachdachte, dass womöglich auch ich überfallen werden könnte und die Kriminologen nichts anderes täten, als im Dunkeln zu tappen.

Nicht nur, dass sie den Schuldigen nicht fanden, sondern die Ahnungslosigkeit über Zusammenhänge und Motiv verhinderten jegliche Möglichkeit der Warnung oder gar Prävention.

Man war also grundsätzlich seines Lebens nicht mehr sicher. Ohne zu wissen, wie man sich schützen kann.

.....

© Felix Clervaux  
[www.felixclervaux.de](http://www.felixclervaux.de)